

befinden sich römische Ruinen, die nach ihrer Ausdehnung zu schliessen, einer ansehnlichen Stadt angehört haben müssen. Diese Ruinen, unter denen die Stadtmauer noch Theilweise vorhanden ist, werden von den Arabern el Guscherra genannt.

Den östlichen Theil des Djebel Sahari, dessen Bergstöcke auffallend niedrig erscheinen und nur den Uebergang zum Djebel Aures vermitteln, so wie die zwischen diesen Höhen sich ausbreitenden Ebenen bewohnen die Sabari, welche sich in die Uled Mansur, Mzari, Uled Amör, et Tlet, Uled Daud, Rgaiett, el Kantra, und el Uthaja scheiden. Einige davon wohnen in Dörfern, die übrigen als Nomaden. Während der Winterzeit bewohnen diese den nördlichen Theil der Ebene von Uthaja bis in das Gebirge hinein, ziehen während der wärmeren Jahreszeit zu den Haraktas von Mâder und verweilen in den Ebenen südlich des Nifensser und Güerion und des Gebietes der Zmul, als deren südöstliche Grenze der Djebel Azem mit den Ruinen von Maidgh-Azem oder Madraçen angenommen wird. Sie zählen ungefähr 3170 Seelen, zu denen die Bevölkerung der Dörfer von el Kantara noch mit 1620 und die von el Uthaja mit 80 noch hinzu kommt, also zusammen 4870 Seelen.

Die Bevölkerung der Sahari entzieht sich gern den der Regierung zu zahlenden Abgaben und wird dann regelmässig von Biskra aus durch eine Razzia heimgesucht. Ihre Hammelheerden sind bedeutend und an Kamolen besitzen sie ungefähr 6000 Stück, Pferde aber nur wenig. Auf ihrem Gebiete befinden sich ausgedehnte Gärten, in denen namentlich die Pflege der Dattelbäume fast ausschliesslich die Thätigkeit der Bewohner in Anspruch nimmt. Die Früchte dieser Bäume sind ziemlich gut.

Miscellen.

Eine Besteigung des Grofsglockners.

Im Herbst des Jahres 1855 bestieg der österreichische Major Sonklar Edler von Innstädten mit 3 Gefährten und 5 Führern den Grofsglockner, worüber er einen in mancher Beziehung lehrreichen Bericht ¹⁾ geliefert hat, der einer allgemeinen Verbreitung werth ist und aus dem wir daher in diesen Blättern das Folgende mittheilen.

Die Gesellschaft verliess am 4. September Nachmittags 5 Uhr Heiligenblut,

¹⁾ Reiseskizzen aus den Alpen und Karpathen. Wien 1856. 8.

von wo aus der Weg eine Strecke abwärts bis zu einer Brücke über die Möll führte, die hier eigentlich noch den Namen des Pasterzenbaches trägt und durch die milchweiße Farbe ihres Wassers die hohe Abkunft, der sie sich rühmen kann, verräth. Die absolute Höhe des Thales beträgt an dieser Stelle etwa 4000 Fufs, dennoch wächst und gedeiht hier noch mit Vorthail Korn, wengleich es erst vor wenigen Wochen zur Reife kam. Nach drei Viertelstunden erhebt sich der Pfad links auf die felsigen und waldbedeckten Abhänge des Saukopfes, wo bald der schöne Göfßnitzfall zu Gesicht kommt, durch den der weiter oben liegende Göfßnitzgletscher seinen Wassertribut herab in das Thal der Möll schüttet. Schon fing es an zu dämmern, als die Gesellschaft etwa um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr das Leiterthal erreichte, welches, am südlichen Abhange des Glocknerkamms entspringend, sich in seinem Laufe in einem Bogen gegen Osten wendet und etwa anderthalb Stunden oberhalb Heiligenblut in das Möllthal mündet. Es liegt demnach mit Rücksicht auf den Glocknerkamm auf der, der Pasterze entgegengesetzten Seite. Die Besteigung des Großglockners ist jedoch nur auf dem Wege durch das Leiterthal möglich, da auf der Pasterzenseite die furchtbare Steilheit und Zerrissenheit der beiden Glocknergletscher jeden Versuch einer weiteren Annäherung an den Gipfel, als etwa der ebene Eisboden der Pasterze reicht, als eine Tollkühnheit erscheinen ließe. — Man betritt das Leiterthal weit oberhalb seiner Mündung und hier stellt es sich, besonders in der Richtung nach aufwärts, als eine Art Wolfsschlucht dar, in deren Tiefe der nicht unbedeutliche Leiterbach mit betäubendem Geräusche dahinbraust. Bald beginnt der verrufene Katzensteig, der wohl zur Nachtzeit etwas gefährlich ist, bei Tage aber einem an Hochgebirgspfaden auch nur halbwegs gewöhnten Bergsteiger keine erheblichen Schwierigkeiten darbietet. Der Pfad windet sich nämlich durch die steilen und rissigen Abhänge der linken Thalmwand empor, ist meistens sehr schmal, hie und da höchst steil und uneben, läuft nicht selten über glatte und stark geneigte Schieferblöcke und hat durchweg den oft 100 bis 200 Fufs tiefen Absturz gegen den Leiterbach zur Seite. Nach 4 $\frac{1}{2}$ Stunden erreichte man die Leiterhütte, die, 6240 Fufs über dem Meeresspiegel gelegen, neben einer steilen Felswand erbaut ist. Wer am folgenden Tage auf den Gipfel des Großglockners gelangen und Abends wieder in Heiligenblut eintreffen will, muß in dieser Hütte übernachten, die aber nur ein dürftiges und allen Winden zugängliches Obdach bietet.

Um 1 Uhr Morgens nahm die Gesellschaft das Frühstück ein und machte sich um 2 Uhr wiederum auf den Weg. Da der, zwar hoch am Himmel stehende Mond die Gegend nicht hinlänglich beleuchtete, so versahen sich die Führer mit Laternen, mit deren Hülfe es schnell über die Fortsetzung des Katzensteigs bergan ging. Die Nacht war empfindlich kalt und Reif bedeckte den Boden. Um 3 $\frac{1}{2}$ Uhr war das obere Ende des Leiterthals erreicht und die Wanderer befanden sich nun am Fufse einer gewaltigen Randmoräne, über die der dahinter liegende Leitergletscher, der eisbedeckte Glocknerkamm und der Glocknergipfel selbst, vom Monde bleich beleuchtet, herübersahen. Hier wurde einige Minuten geruht. Nach der ziemlich mühsamen Ueberkletterung der aus lockerem Schutt gebildeten Moräne betraten sie sofort den Leitergletscher, der, vom Glocknerkamme herabsteigend, die ganze obere Thalmulde zwischen der langen Wand rechts und den Abfällen des Kellerberges links in der Breite von einer Drittelmile bedeckt. Es

ist ein schöner secundärer Gletscher von nicht unbeträchtlicher Gröfse, der nicht weniger als acht Mittelmoränen besitzt.

Bei der geringen Neigung seiner Oberfläche war das Ueberschreiten selbst in der Firnregion mit nur geringer Mühe verbunden. Der Schnee war fest gefroren und knirschte unter den Füfsen. Klüften begegnete man nur selten, die dann leicht umgangen oder übersprungen wurden. Doch nun begann ein wundervolles Schauspiel. Schon früher beim Betreten des Leitergletschers zeigten sich gegen Sonnenaufgang die Vorboden des nahenden Tages; der Himmel hatte sich in jener Gegend zuerst mit einem schwachen Roth überzogen, welches nach und nach immer dunkler ward und später in ein tiefes, zart verlaufendes Gelb überging. Diese Färbung hatte eine bestimmte Grenze, die sie deutlich von dem dunkeln Azur des übrigen Himmelsraumes trennte und die Region des Lichts von der der Finsternifs schied. Diese Grenze, die sich am Himmel als ein grosfer Bogen projectirte, schritt nun rasch gegen Westen vor, verbreitete immer mehr Licht über die Erde, nahm aber immer mehr an Deutlichkeit ab, bis sie endlich ganz verschwand, und nun loderte plötzlich der Gipfel des Groglockners, von den ersten Strahlen der Morgensonne beleuchtet, in dunkelrother Gluth auf. Vor dem azurnen Hintergrunde stehend, glich dieser Berg einem silbernen Obelisk mit rothglühender Spitze. Man befand sich jetzt in einer Höhe von 9000 Fufs. Gleich nach dem Groglockner fing der hohe Schober, der höchste Gipfel des Göfsnitzgletschers, dann die Hohewarte und so nach und nach die näheren und ferneren Spitzen Kärnthens und Tirols zu glühen an. Interessant war der Blick auf dieses Labyrinth von Bergen, aus dem die von rosenrothem Lichte angeflogenen Spitzen deutlich hervortraten, während die Thaleinschnitte noch dunkelblaue Nacht bedeckte.

In den höheren Theilen des Leitergletschers wurde, der zunehmenden Steilheit wegen, das Besteigen etwas mühsamer. Die Bewegung geschah, die Zickzacks abgerechnet, in der Längenaxe des Gletschers, und um $5\frac{1}{2}$ Uhr ward der Fuß des Glocknerkammes unterhalb der hohen Warte erreicht. Dieser, der sich vom gegenwärtigen Standpunkte aus nur in seiner Erstreckung vom Glocknergipfel bis zum Kellerberge übersehen liefs, stürzt gegen die Leiterseite überall furchtbar steil ab und ist meist mit Eis und Hörnerschnee bedeckt; nur hie und da ragen kahle Klippen und dunkle senkrecht aufsteigende Felswände aus dieser weifsen Decke hervor. Zwei dieser Wände werden durch die hohe Warte und den Kellerberg gebildet, und durch die Kluft zwischen ihnen drängt sich, aus den obersten Firnlagen des Kammes entspringend, ein schmaler, unter einem Neigungswinkel von fast 40° herabsteigender Eistreifen hervor, der zu beiden Seiten von steilen Felsmauern eingeschlossen, einem erstarrten Wasserfalle gleicht und sich zuletzt in dem Firnmeere des Leitergletschers verliert. Dieser Hohlweg, dessen Höhe von dem weitklaffenden Schrunde bei seinem Ausgange bis zur Scharte ungefähr 300 Fufs betragen mag, bildet die einzige praktikable Verbindung mit dem Glocknerkamme. Es wurden nun die Steigeisen aufgeschnallt und in scharf abgobogenen Approchen an der Hand eines Führers aufgestiegen. Nicht blofs in der Steilheit sondern noch mehr in der Ebenheit und Glätte lag die Schwierigkeit des Weges. Um $6\frac{1}{2}$ Uhr war man am Kamm des Gebirges angelangt. — Von der Scharte biegt nun der Weg unter einem rechten Winkel gegen die linke Seite

ab und verläßt bis zum Glocknergipfel den mit compactem Schnee bedeckten Kamm nicht mehr. Nach einigen Minuten war die Höhenwarte, 9813 P. F. erreicht. Bald nachher schärft sich der Kamm zu einem schmalen, felsigen Grat zu, der nach beiden Seiten, sowohl gegen den Leitergletscher, wie gegen die Pasterze, so steil abfällt, daß hinabgeworfene Steine hier wie dort in gewaltigen Sprüngen bis auf den Boden des Thales hinabsetzen. Wild zerklüftete Eismassen bedecken die Abhänge nach beiden Richtungen und mahnen den eilenden Fufs an die drohende Gefahr. Doch ist der Weg bis zur Adlersruhe weder besonders mühsam, noch gefährlich. Die meist sanft abgedachten Flächen, mittelst welcher sich das Gebirge von Terrasse zu Terrasse erhebt, sind eher geeignet, den Muth des rüstigen Wanderers zu beleben, als ihn zu schwächen. Der Böschungswinkel bewegt sich zwischen 10 und 17 Graden: Hier erhob sich ein eiskalter, schneidender Nordost, der bald so heftig wurde, daß er die festgefrorenen Schneeflächen aufwühlte und den Schnee in die Luft emporhob. Endlich war die Adlersruhe erreicht, ein schmaler, aus Fels bestehender Absatz des Kammes 10,432 P. F. hoch, der letzte Ruhepunkt vor der Besteigung des eigentlichen Glocknergipfels. Dieser lag noch etwa 1800 Fufs hoch gleich einem Zuckerhute vor den Wandernern und schien seiner Steilheit wegen gar nicht besteigbar.

Von der Adlersruhe aufwärts gewinnt die Neigung des Abhanges sogleich das beträchtliche Maafs von 25 bis 30 Graden und dieser Böschungswinkel wächst sehr schnell, gleichzeitig wird der herabziehende Rücken schmaler, wodurch bald alle ausholenden Zickzacks aufhören und der Weg sich in einer graden Linie gegen die Spitze bewegt. Jetzt wurde auch das Steigen über die steinharte Schneefläche, das ihrer grofsen Neigung wegen sehr ermüdete, in hohem Grade beschwerlich; nach einer halben Stunde ward der Abhang aber so steil und die Gefahr des Ausgleitens so grofs, daß die Art des Aufsteigens geändert werden muß. Jeder Passagier wird nämlich von seinem Führer an das Seil genommen, die Gesellschaft ordnet sich zu einer Reihencolonne, wobei der Führer vorangeht und der letzte ledige Führer sich an die Spitze setzt, um mit der Haue Stufen in die festen Eiswände zu graben. Auf diese Weise ging es nur langsam vorwärts.

Bald nachdem die Erbanung dieses Treppenwerkes ihren Anfang genommen, hatte sich der schmale Rücken über den man aufwärts stieg, zur Breite von einigen wenigen Schritten zugeschräpft, so daß man jetzt nach beiden Seiten den Blick in grauenvolle Tiefen frei hatte. Wer jetzt ausglitt oder mit den Füfsen den Boden verlor, würde den zwischen 4 bis 5000 Fufs tiefen Abgrund hinabgestürzt sein. Freilich war das eine Ende des Strickes fest um den Körper geschlungen, während der Führer das andere um seinen linken Arm gewunden hatte, aber auch einer der Führer konnte ausgleiten und dann entweder mit seinem Seilgefährten allein oder mit noch anderen Personen, die er etwa im Sturze mit sich rifs, hinab in die Tiefe stürzen. Die Grofsartigkeit und Erhabenheit der Umgebung nahm die Aufmerksamkeit der Gesellschaft so in Anspruch, daß sie für Regungen der Furcht keine Zeit fand. Das Aufklimmen über die Eistreppe geschah ruckweise, in dem Maafse, als 6 bis 8 Stufen fertig wurden.

Jenseits der Mitte zwischen der Adlersruhe und dem Gipfel traf der Stufenpfad auf eine scharfe Schneekante, die von vorausgegangenen heftigen West-

winden erzeugt, von der Bergspitze gerade herabließ, sich dann nach rechts wendete und in der Tiefe verlor. Dieser Kante, die die Linie des geringsten Falles bezeichnete, folgte jetzt der Weg im Abstände von wenigen Zollen. Interessant war es anzusehen, wie die durch das Einhanen der Stufen losgelösten Schneeschollen erst mit rasender Geschwindigkeit vorüber fuhren und dann, je nachdem sie rechts oder links ausgeworfen wurden, entweder gegen die Pasterze oder gegen den Leitergletscher das Weite suchten. Hier wuchs die Steilheit des Weges mit jedem Schritte und erreichte endlich sogar das Maafs von 49 Graden. Zu den hieraus entspringenden mechanischen Schwierigkeiten des Aufsteigens gesellte sich nun auch in immer steigendem Maafse ein Druck auf die Brust, der das Blut zum Kopfe trieb und Kopfschmerzen erzeugte. Die dünne Luft dieser zwölfthalbtausend Fufs überschreitenden Höhe genügte während der Bewegung dem Bedürfniss der Lungen nicht mehr und es trat keuchende Respiration ein, dabei Eingenommenheit des Kopfes mit Neigung zum Schlafen und Brechen. Hierzu kam nun jetzt drückende Hitze, indem die von der glänzenden Schneefläche reflectirten Sonnenstrahlen mit einer stauenerregenden Kraft wirkten. Nach zweistündigen Mühen seit dem Aufbruche von der Adlersruhe war um 11 Uhr der erste oder niedrigere Gipfel des Großglockners betreten, der blofs eine nach der Steilheit der beiden Seitenwände zugespitzte Schneescheide war. Die Führer gruben hier eine Art Kanapee in den Schnee, auf dem ungefähr eine halbe Stunde lang ausgeruht ward, bis die Führer alles zum Uebergang auf den höhern Gipfel Nöthige vorbereitet hatten, wobei auch sie sich gegenseitig zusammenbanden.

Die Gesellschaft safs mit dem Gesichte gegen die Sonne, die glühende Strahlen herabsandte. Die Schneewand schofs zu ihren Füfsen so steil in die Tiefe, dafs die Bergstöcke in den durch die Sonnenwärme unterdefts etwas aufgelockerten Boden nur dann sicher eingerammt werden konnten, wenn sie oben vom Leibe entfernt wurden, um ihre Richtung mit der Ebene des Abhangs in den erforderlichen Winkel zu versetzen. Das Thermometer zeigte in der Sonne nicht weniger als $+23^{\circ}$ R., seit der Adlersruhe, wo die Temperatur -3° betrug, hatte also eine Differenz von 26° stattgefunden. Im Schatten sank das Thermometer dagegen auf $+6\frac{1}{2}^{\circ}$, so dafs zwischen der Temperatur in der Sonne und im Schatten eine Differenz von $16\frac{1}{2}^{\circ}$ stattfand. Die Höhe des Gipfels beträgt 12,088 P. F.

Der Uebergang zum höhern Gipfel geschah einzelweise, da jetzt jeder gegen vorne wie gegen rückwärts in's Seil genommen wurde und daher zwei Führer bedurfte. Vom Kanapee aus führte der Weg längs der, etwa 50 bis 60 Fufs langen Schneeschneide des Gipfels, auf einem Pfade weiter, dessen Breite die einer Handfläche kaum übertraf und von den Führern mit der Haue in die Schneewand eingerissen worden war. Die Gipfelschneide lag zur Rechten, um 3 bis 4 Fufs höher als der Fufssteig und konnte als Geländer dienen; der fest dagegen gestemmte Bergstock durchstiefs diese dünne Schneekante, so dafs man durch die Oeffnung den jenseits in der Tiefe liegenden Pasterzengletscher erblicken konnte. Am jenseitigen Ende des Gipfels angelangt, setzte der Weg auf die nördliche oder Pasterzenseite über und senkte sich jetzt, immer längs der in ihrer Schärfe sich gleichbleibenden Schneescheide hinführend, in fast senkrechtem Absturze zu jenem Sattel herab, durch welchen beide Gipfel mit einander zusammenhängen. Hier mußte man sich umkehren, wie beim Herabklettern über eine

Leiter, ein Führer schritt einige Stufen voraus hinab, indefs der auf dem Gipfel zurückbleibende zweite sich mit den Füßen und Knien fest in den Schnee ein grub, da die Sicherheit des Hinabsteigenden meist von der Festigkeit des oberen Seiles abhing. Mit dem einen Fusse in der oberen Stufe stehend, mußte man mit dem anderen die nächste Stufe suchen; da aber bei der großen Steilheit des Abhangs die Stufen nur sehr weit von einander entfernt angelegt werden konnten, da sie sonst im Schnee leicht durchgetreten worden wären, so war die nächst tiefere Stufe nur dadurch zu erreichen, daß der obere Fuß seine Stufe verließ und der Körper am Seile hängend, langsam hinabglitt, wobei der untere Führer den Fuß ergriff und ihn vorsichtig in die gesuchte Stufe einsetzte. Solcher Stufen gab es sechs bis acht. Das Absteigen über diese vertikale, lockere und nicht mehr als Fußbreite Treppe, die über einem Abgrunde von 5000 Fuß Tiefe hing wird gewiß von dem kühnsten Bergbesteiger als ein nicht zu verachtendes Muthproböchen willig anerkannt werden und dennoch erschien es lange nicht so grauenvoll, als die kurze Passage über den Sattel selbst. Hier sah man sich auf einer durch Felsen gebildeten und von etwas Schnee gebedneten, 4 bis 6 Zoll breiten Schneide, mit Felswänden von so entsetzlicher Steilheit zu beiden Seiten, daß sich die Hände, die keinen greifbaren Gegenstand in ihrer Nähe fanden, unwillkürlich dem Boden näherten, um den Schwerpunkt des Körpers tiefer zu stellen. Zum Glück betrug die Länge dieses Sattels nur höchstens 36 Fuß, er war in wenigen Augenblicken überschritten. Nach solchen Gefahren war das Erklimmen des noch etwa 120 Fuß über dem Sattel sich erhebenden eigentlichen Glocknergipfels, ungeachtet seiner Steilheit, nur ein Spiel. Nach 14stündigem Marsche von Heiligenblut aus ward derselbe um 12 Uhr Mittags erreicht.

Die Aussicht, die sich hier darbot, gehörte zu den großartigsten. Da der Großglockner in seiner dominirenden Stellung durch keinen andern nahestehenden, gleich hohen oder höhern Berg beeinträchtigt wird, so ist die Rundschau vollkommen und umfaßt ein so weites Gebiet, wie es vielleicht in Europa nur von der Spitze des Montblanc und Monte Rosa in gleichem oder größerem Umfange überblickt werden kanu. Der Tag war rein, wie ein Diamant; nirgends war auch nur das kleinste Wölkchen oder ein Nebel sichtbar und die Luft war so frei von Dünsten, daß sich die größten Fernen, ja selbst die Ebenen des südlichen Deutschland in vollkommener Klarheit übersehen ließen.

Der Berichtstatter versucht es die Grenzen des übersehbaren natürlichen Horizonts zu bezeichnen, so weit dies mit Hülfe eines nicht sehr guten Fernrohrs möglich gewesen.

Am nächsten lag diese Grenze gegen Süden, wo der hohe Bergwall der kärnischen Alpen die dahinter liegende venetianische Tiefebene den Blicken entzog. Vom Terglou sah man den ganzen Bergzug dieser Alpen mit allen ihren Spitzen: den großen Mannhart bei Tarvis, den Kreuzberg und die Cima grande im Gailthal u. a. m. Kurz vor der Ankunft auf dem niedrigeren Gipfel des Großglockners schien es dem Erzähler, als wenn er durch eine tiefere Einsattelung dieses Gebirges, eine oben durch eine horizontale Linie abgeschnittene Wasserfläche blitzen sähe, die er für den Spicgel des adriatischen Meeres hielt. Auf dem höheren Gipfel war dieser Glanz, selbst mit Hülfe des Fernrohrs nicht zu erkennen, so daß er die frühere Wahrnehmung für Täuschung hielt. Doch

wollen auch Andere vom Glocknergipfel das adriatische Meer erblickt haben und der Grund des späteren Verschwindens scheint in dem verschiedenen Brechungswinkel der Luftstrahlen durch die am Horizonte lagernden Dünste zu liegen.

Etwas weiter nach Westen zeigt sich die Vedretta marmolata mit ihrem Gletscher und nebenbei die weißen Zacken des Schlerns und die übrigen Dolomitberge bei Botzen. Jenseits dieser Höhen sah man noch andere Gebirgszüge in unbestimmter Anzahl, von denen der äußerste der des Monte Baldo bei Verona gewesen zu sein scheint. Nun folgte die Gletschergruppe des Monte Adamello und der Vedretta di Caresallo, an der Grenze zwischen Südtirol und der Delegation Brescia und dann in noch mehr westlicher Richtung das System des Orles mit seinen weit ausgedehnten Eisfeldern. Zwischen dem letztgenannten Gebirgszuge und den Gletschern des Oetzthales erblickte man in weiter Entfernung eine langgestreckte Reihe schneebedeckter Berge, die Kette der Iepontinischen Alpen mit der Bernina und dem Monte delle Disgrazie.

Das mächtige Gletschersystem des Oetzthales stand mit der Stellung des eben genannten Alpenzuges verglichen, so nahe, dafs es für die Fernsicht fast wie ein Hindernifs erschien. Nur die hervorragendsten Spitzen: der Similaun, die Weifskugel und die Wildspitze waren leicht zu erkennen. Rechts lag in noch gröfserer Nähe die Gruppe der Stubaier-Fernen.

In der Linie der Stubaigletscher, aber weit jenseits derselben, konnte man mit Hilfe des Fernrohrs noch deutlich jenen mächtigen, eisbedeckten Bergkamm erblicken, längs welches die Grenze zwischen Vorarlberg und Graubündten hinzieht. Der Albuinkopf, die Rad-, Litzner-, und Strohfttnerspitze und die Scesaplana sind seine höchsten Gipfel.

In nordwestlicher Richtung verlor sich der Blick endlos in das württembergische Hügelland und die bairische Hochebene. Gegen Norden erblickte man den Böhmerwald und das böhmisch-mährische Grenzgebirge und weiter östlich die kleinen Karpathen. Gegen Osten konnte der Blick mit Sicherheit den ganzen Zug der norischen Alpen verfolgen, dasselbe war der Fall bei den steyrischen Gebirgen, jenseits welcher die Ebene des westlichen Ungarns als eine grade Linie den Gesichtskreis auf dieser Seite abschlofs.

Innerhalb dieses ungeheuren Kreises stand nun Berg an Berg, gleich den Riesenwogen eines inmitten seiner wildesten Empörung plötzlich stargewordenen Occans. Ohne grofse Mühe liefsen sich aber die Depressionen des Drau- und Pusterthales, des Vintschgaues, des Wipp-, Inn- und Zillerthales, des Pinzgaues u. A. erkennen. In die naheliegenden kleinen Thäler aber, z. B. das obere Müllthal, das Leiter-, Kalser-, Isel-, Wiegen- und Teffereggenthal konnte man fast so hineinsehen, wie von einem Kirchthurm in die umliegenden Strafsen der Stadt.

War dieses Rundbild in seiner Totalität von fast sinnverwirrender Grofsartigkeit, so war dafür manches Detail unendlich schön und reizend. Gegen Norden lag in der Tiefe der herrliche Pasterzengletscher, $\frac{3}{4}$ deutsche Meilen lang. Ihn überragte hochthronend das Wiesbachhorn und schien von hier aus fast mit den Händen greifbar. Rechts hin strich die östliche Hälfte der Tauernkette; südwärts glänzten unter den blendenden Reflexen des Sonnenlichts die breiten Schneefelder der nachbarlichen Göstnitz. In westlicher Richtung begegnete das Auge zunächst einer weitausgedehnten Eisfläche, aus welcher die schöne weifse

Pyramide des Sulzbacher Venedigers 11,400 Fufs hoch, mächtig emporstieg. Ihr zur Seite doch etwas mehr rückwärts, erhob die Dreiherrnspitze ihren Silber-scheitel, hinter der sich die Gletscherzeilen des Zillerthales grosentheils verbar-gen. In etwas nach Süden abweichender Richtung hob sich nebenan die kleine Fernergruppe von Antholz in Tyrol klar und kräftig aus der blauunschatteten Masse der übrigen Berge hervor.

Gegen das blendende Weiss der Schneeberge und das düstere Grau der Fel-sen bot das helle Grün der nahen Thäler einen freundlichen Gegensatz.

Je länger die Gesellschaft auf dem Gipfel verweilte, desto mehr veränderte sich das Aussehen des Himmels. Seine schöne dunkle Farbe hatte sich in ein tiefes Schwarzblau verwandelt, dessen Ton mit der Farbe von dunkelangelauferem Stahl einige Aehnlichkeit zeigte. Noch deutlicher trat dieses unheimliche Colorit hervor, als sie rückkehrend die Adlersruhe wieder erreicht hatten. Der weifs-strahlende Gipfel schien vor dem dunklen, fast grünblauen Himmel von einem röthlichen, fremdartigen, magischen Lichte beleuchtet.

Der Gipfel selbst stellt sich von der niedrigeren Spitze angesehen als ein schlankes, etwas gegen Norden geneigtes, scharf zugespitztes Horn dar, auf dessen unebenem, felsigen Rücken höchstens zwölf Personen sichere Ruheplätze finden. Die Felsart, aus der er besteht, ist dunkelgrüner Chloritschiefer. Nach der baro-metrischen Messung der Gebrüder Schlagintweit, beträgt seine absolute Höhe 12,158 P. Fufs.

Nach anderthalbstündigem Aufenthalte wurde der Rückweg angetreten, wobei die Scharte zwischen den beiden Spitzen dieselben Schwierigkeiten, wie bei der Besteigung, darbot, die Abfahrt über die steile Schneefläche bis zur Adlersruhe aber leichter von Statten ging; sie war nach einer Stunde erreicht. Unangenehm war jetzt das Ueberschreiten des Leiterfirns, in den sich die Füfse tief eingruben. Um 7 Uhr Abends nach 37 stündiger Abwesenheit und einem 25 stündigen Marsche traf die Gesellschaft wieder in Heiligenblut ein.

H.

Die Regentschaft Tripolis.

Unter dem Titel: „*Notice statistique et commerciale sur la Régence de Tripoli de Barbarie. La Haye 1856*“ hat Herr E. Testa, niederländischer Consul in Tripolis, eine kleine Abhandlung über die Productionsfähigkeit und die commer-ciellen Verhältnisse dieses Paschaliks veröffentlicht, mit denen ihn ein zehnjähri-ger Aufenthalt im Lande bekannt gemacht hat. Wir heben aus der in mancher Beziehung lehrreichen Schrift folgende Angaben hervor.

Das Paschalik Tripolis zerfällt in die 4 Sandjaks Fezzan, Benghazi, Mesu-rata und Ghadâmes, von denen jedes unter einem Kaimakan steht; die von Fez-zan und Ghadâmes führen den Titel Pascha. Das Stadtgebiet von Tripolis be-findet sich unter der unmittelbaren Aufsicht des Generalgouverneurs. Bis zum Jahre 1835 herrschten über die Regentschaft erbliche Pascha's aus dem arabischen Fürstenhause der Caramanli; seitdem hat die hohe Pforte, nicht zum Vortheil

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für allgemeine Erdkunde](#)

Jahr/Year: 1857

Band/Volume: [NS 3](#)

Autor(en)/Author(s): Redaktion

Artikel/Article: [Eine Besteigung des Großglockners 50-57](#)